

Zum Schlusse sei hier nebenbei bemerkt, daß in Deutschland die Bestattung in uralter Weise, ohne Sarg, bis über das 16. Jahrhundert hinaus fortgedauert hat: Der Leichnam wurde mit Binden, die zuweilen in Wachs getränkt waren, unwickelt und, nur mit einem Bahrtuche bedeckt, zur Gruft getragen.

Förtsch.

## Einige vorgeschichtliche Funde aus Anhalt.

(Hierzu Tafel VII und VIII).

Der Ausgrabung auf dem Schneiderberge bei Baalberge<sup>1)</sup> ist nur eine größere gefolgt und zwar auf dem Bruchberge bei Drosa in allerletzter Zeit (Mitte April 1904). Die Beschreibung derselben wird erst nach Sichtung des ziemlich ergiebigen Fundes durch den Leiter der Grabung, Herrn Dr. Gorges in Cöthen, stattfinden können. Ich kann infolgedessen der Aufforderung, einen Beitrag zu liefern, nur mit gelegentlich gemachten und in meinen Besitz gekommenen Funden nachkommen. Vielfach wird auf den Fund selbst weniger Wert zu legen sein, als vielmehr darauf, daß überhaupt sein Vorkommen konstatiert ist; andererseits sind doch auch interessantere darunter.

### I. Funde aus der jüngeren Steinzeit.

a) Neolithische Kugelamphore aus Elsnigk (Kreis Dessau).

Der Mühlenbesitzer Herr Kniestedt in Elsnigk fand bei der Entnahme von Sand aus dem Garten hinter seinem Gehöfte im Dorfe drei Spaten, also etwa 75—90 cm tief, in dem mit Kies stark vermischtem Sande ein Gefäß, das nur mit Sand und Kies gefüllt war (Tafel VII, Figur 25); es hat die Form der bekannten Kugelamphoren mit zwei breiten gegenständigen, oval durchbohrten Henkeln, es ist sauber geglättet, mit fein geschlemmtem Ton überzogen und zeigt hell- bis dunkelbraune Farbe mit schwarzen Flecken. Verziert ist es mit ziemlich tiefen, mehr oder weniger ovalen Einstichen, auf deren linker Seite sehr häufig schräge Rinnen abgedrückt sind; diese rühren von der Riefelung des Instrumentes, eines meiselförmig gestalteten Holzes oder Steinsplitters, her. Die Anordnung der Verzierung ist folgende: auf dem Halse sind unter zwei parallel und dicht unter dem Rande

<sup>1)</sup> Der Urnenfriedhof auf der Sorge bei Lindau ist schon früher ausgegraben, wenn auch später beschrieben. Jahresschrift 1903.

laufenden Reihen Dreiecke mit der Spitze nach unten angebracht, und zwar in fünf Reihen, die größten oben und die kleinsten unten, nicht ganz regelmäßig gestellt und auch in der Zahl der Einstiche variierend; auf der Schulter sind die Einstiche in Trapezform angebracht in vier Reihen mit kleinen dreieckigen Anhängseln als Abschluß. Auch unter den Henkeln, nur schmaler, finden sich diese Figuren. Diese Art der Schulterverzierung ist in Anhalt etwas Neues; die in der Sammlung zu Bernburg und Groß-Kühnau befindlichen, sowie die drei anderen Kugelamphoren meiner Sammlung zeigen alle das deutlich ausgesprochene fransenartige Schulterornament, während dieses einen netzartigen Eindruck macht. Weitere Nachgrabungen in der Umgebung der Fundstelle blieben leider resultatlos.

b) Neolithisches Steingerät aus Groß-Alsleben (Kreis Ballenstedt). Auf dem „Alten Burgberge“ bei Groß-Alsleben, nahe der Straße Hordorf-Crottdorf (zwischen Oschersleben und Gröningen), wurde ein 11 cm hohes und 2900 gr schweres Steingerät beim Pflügen bloßgelegt; es ist aus Porphyr, hat etwa sanduhrförmige Gestalt, seine hintere Seite ist stark beschädigt; die obere Fläche (9:13 cm Durchmesser) ist kleiner als die untere (12:14 cm Durchmesser), letztere ist auch sauberer geglättet als die obere; gut ausgearbeitet ist die Mittelrinne. Gewöhnlich werden diese Artefakte als Keulenköpfe angesprochen; bei diesem Gerät spricht aber gegen diesen Gebrauch die verschiedene Größe der Flächen, ferner die größere Abnutzung der unteren; nach meinem Erachten hat das Gerät als Reibstein, vielleicht auch als Netzsenker gedient (Tafel VII, Figur 38).

## II. Aus älteren Abschnitten der Bronzezeit

sind wenige Funde bekannt; ein größerer Fund, bestehend aus Gefäßen, bronzenen Arm- und Fußringen, Bügelnadeln, Finger- ringen aus Gold und Bronze vom Mühlberge zwischen Osternienburg und Trebbichau (Kreis Cöthen) liegt unter Verwahrung der Herzogl. Regierung im Behördenhaus zu Dessau; da in diesem Jahre weitere Ausgrabungen auf dem Fundplatz geplant sind, soll auch von einer Veröffentlichung des Fundes bis zur Vollendung der Grabung Abstand genommen werden.

## III. Äußerst zahlreich sind dagegen Funde aus dem jüngsten Abschnitt der Bronzezeit, der Zeit des lausitzer Typus.

a) Bronzesichel und Gefäße vom lausitzer Typus aus Dessau. Neben und zwar westlich von der Polysiusschen Fabrik, Abteilung II,

südlich von der Bahnlinie Dessau-Cöthen, standen auf etwas erhöhtem Terrain Kiefern; dieselben wurden gefällt, die Wurzeln gerodet und der Platz zu Sandgruben verwendet. Dabei wurde eine Bronzesichel (Tafel VII, Figur 26) zwischen Scherben ohne Ornament gefunden. Die Rückenlänge beträgt 15,5 cm, die größte Breite 2,5 cm; ihre Unterfläche ist eben, der bis 7 mm breite Rücken endet in einem 7 mm hohen Knopf; die Mittelrippe ist kaum merklich, an der größten Biegung sind dicht an der Rückenkante zwei schwach hervortretende Halbkreise angebracht (7—8 Jahrh. vor Christi).

Auf demselben Platze wurden ziemlich viel Gefäße mit Aschenresten gefüllt und in Branderde stehend gefunden, aber wohl alle zertrümmert; ferner kamen auch Gefäße vor neben und in kreisrunden Flecken von Branderde (Kochgruben) ohne Knochenreste; die beiden zu beschreibenden Gefäße standen im freien Sande unweit einer solchen Grube. Das größere dunkelbraune (Tafel VII, Figur 27) ist bis auf den Hals wohl erhalten; derselbe ist gegen den Bauch scharf abgesetzt durch eine schmale Rinne; die beiden je 2 cm breiten Henkel tragen zwei breite seichte Rinnen und am unteren Ansatz je drei runde Näpfchen; außerdem sind auf dem oberen Bauchteile drei verschieden breite Kehlstreifen angebracht.

Die hellbraune Tasse (Tafel VII, Figur 28) ist bis auf den Henkel unverletzt, sauber geblättert.

b) Von der an Funden reichen Sandgrube neben der Betonfabrik von O. Maye und Co., in der Nähe des vorigen Fundplatzes (nordwestlich) wurde ein mit Sand gefülltes Gefäß 40 cm tief stehend gefunden; von den beiden gegenständigen Henkeln ist der eine abgeplatzt; auf dem untersten Teil des Halses sind zwei ungleich breite, seichte Rinnen, auf dem obersten Bauchteile vier ziemlich gleich breite, seichte parallele und horizontal laufende Rinnen angebracht (Tafel VII, Figur 29).

Im folgenden mögen die verschiedenen Bestattungsarten der Leichenbrandreste dieser Periode Erwähnung finden, dem ältesten Abschnitt gehört an:

c) eine Leichenbrandbestattung bei Steutz (Kreis Zerbst). Östlich vom Dorfe und nicht weit vom Nordufer der Elbe hat ein Steinsucher auf einem Acker nördlich von den sogenannten „Thieleberger Fichten“ ein großes mit Leichenbrandresten gefülltes, auf einem Steinpflaster stehendes Gefäß gefunden, das völlig zertrümmert wurde. Um dieses standen im Kreise herum die nachfolgend geschilderten Gefäße, von denen das größte mit dem Leichenbrand eines Kindes und Beigaben

gefüllt war; das letztere, ein doppelkonisches Gefäß, ist dicht über der Umbugstelle mit drei horizontalen, scharfen, schmalen Rinnen verziert, geglättet und dunkelbraun (Tafel VII, Figur 11);

2. ein zweihenkliges, sauber geglättetes, dunkelbraunes Gefäß mit scharfem Absatz zwischen Hals und Bauch und schräg vom Halsabsatz bis etwas über die größte Bauchweite laufenden Rippen (Tafel VII, Figur 10);

3. kleines zweiösiges, doppelkonisches Gefäß mit vier scharfen horizontalen Rinnen verziert; es ist sauber geglättet, dunkelbraun; der Boden ist leicht nach innen vertieft (Tafel VII, Figur 4);

4. roh gearbeitetes, oberflächlich geglättetes Gefäß von Tonnenform; der Hals ist vom übrigen Gefäßteil durch eine breitere Rinne getrennt, der Rand ist teils nach außen, teils nach innen gelegt und zeigt noch die bei der Bearbeitung entstandenen Fingereindrücke (Tafel VII, Figur 9);

5. Schale mit etwas schief sitzendem, 23 mm breitem Henkel, ausgelegtem Rande und scharf durch eine Rinne vom Bauchteil abgesetztem Halse; die oberen zwei Drittel des Bauches sind mit ganz seichten, schräg streichenden Rinnen in unregelmäßigen Abständen verziert; Farbe hell bis dunkelbraun (Tafel VII, Figur 6);

6. einhenklige, gelbbraune Schale mit nach außen gelegtem Rande, kleinen senkrechten Kerben auf der Bauchkante und drei horizontalen, scharfen Rinnen über derselben (Tafel VII, Figur 3);

7. zweiösiges, kleines, dunkelbraunes Gefäß mit zylindrischem, nach unten sich erweiterndem Hals; auf dem Bauche sind viermal sieben bis elf seichte, senkrechte Rinnen in Gruppen angebracht, getrennt jedesmal durch ein freies Feld (Tafel VII, Figur 5);

8 und 9. zwei einhenklige Tassen von gleicher Größe (Tafel VII, Figur 2 und 8);

10. eine kleinere Tasse mit abgeplatzttem Henkel (Tafel VII, Figur 7) und 11. eine stark verletzte Tasse mit etwas nach innen vertieftem Boden und scharfen, teils senkrechten, teils schrägen Kerben auf der Bauchkante (Tafel VII, Figur 1). Abgesehen von Resten mehrerer Ringe aus Bronzedraht (Tafel VII, Figur 12) wurden gefunden ein Bronzedrahtring ohne Naht von 17 mm lichter Weite (Tafel VII, Figur 13), Ringe aus rundem Bronzedraht von  $1\frac{3}{4}$ , 3 und  $3\frac{3}{4}$  Windung und 17, 15 und 14: 16 mm lichter Weite (Tafel VII, Figur 16, 15 und 14), ein Ring aus flach geklopftem Bronzedraht von  $6\frac{1}{4}$  Windung und 15 mm lichter Weite (Tafel VII, Figur 17), elf Perlen aus Bronzeblech von 7—9 mm Höhe und 4—6 mm Breite, deren freie Enden meist

nur dicht aneinander, weniger häufig übereinander gebogen sind (Tafel VII, Figur 18), ferner eine kleine Spirale von ganz dünnem, flachen Bronzedraht von drei Windungen und 5 mm lichter Weite (Tafel VII, Figur 19), weiter der Rest einer Bronzenadel von 4 cm Länge mit scheibenförmigem Kopf von 9 mm Durchmesser und 4 mm Breite, der nach oben in einen kleinen Kegel, nach unten in den Nadelschaft ausläuft (Tafel VII, Figur 20) und endlich ein zusammengesmolzenes Bronzestück (Tafel VII, Figur 22) mit Resten von Perlen, die in Bruchstücken noch vorliegen (Tafel VII, Figur 21); die Außenseite der Perlen ist rau, hellbraun, die Bruchfläche glänzend weiß, gelblich oder grünlich, blasig und schaumig; sie hatten ovale Form, Durchbohrung in der Mitte, eine Länge von etwa 12 mm und eine Breite von etwa 8 mm; sie machen den Eindruck echter, gebrannter Perlen.

Die Form der Gefäße<sup>1)</sup>, sowie die Reichhaltigkeit der Beigaben sprechen für die ältesten Abschnitte dieser Periode; am Ausgang derselben finden wir fast regelmäßig nur ganz geringfügige oder gar keine Beigaben.

Bei diesem Fund stand das Aschengefäß auf einem Steinpflaster und im übrigen frei, umgeben von Beigefäßen, von denen eines wiederum Aschenreste enthielt. Bei dem nunmehr zu beschreibenden

d) aus Klein-Zerbst (Kreis Cöthen) stammenden Funde stand die Aschenurne in einer Packung von Rollsteinen; sie wurde auf dem Gehöft des Landwirts Herrn Kitzing beim Auswerfen einer Kartoffelmiere gefunden, etwa 70—80 cm unter der Oberfläche, und war mit einem flachen, auf der Unterseite glatten Feldstein gedeckt. Es sind noch mehr Gefäße in gleicher Stellung, nur mit einer Schale statt des Steines bedeckt, gefunden, aber völlig zertrümmert. Beigaben enthielt das erstgenannte Gefäß nicht, dagegen fand ich unter den Trümmern und der Asche einer zweiten Urne einen leicht gebogenen Feuersteinspahn von 12 cm Länge und bis 3 cm Breite von grauschwarzer Farbe mit Kreideeinsprengungen und ziemlich tiefen Dangelungen an den Rändern (Tafel VII, Figur 24). Das erhaltene Gefäß ist sauber geglättet, hell- bis dunkelbraun; am oberen Teil des Halses, dessen Rand kurz nach außen gelegt ist, saß ein kräftiger Henkel, der jetzt fehlt. Der konisch sich nach unten verjüngende Hals setzt sich scharf vom Bauchteil ab; letzterer trägt fünf breite Kehlstreifen (Tafel VII, Figur 23).

<sup>1)</sup> Vergl. Jentsch: Die Tongefäße der Niederlausitzer Gräberfelder (Versuch einer zeitlichen Gruppierung) Niederlausitz. Mitt. Band II. 1891.

Wiederum ein anderes Verfahren, ein sogenanntes „Glockengrab“, zeigt uns

e) ein Fund aus Klein-Kühnau (Kreis Dessau). Im Garten des Hauses Mittelstraße 1 kam der Arbeiter Herms beim Graben auf einen Gefäßboden; er machte denselben frei und fand, daß es sich um ein umgestülptes Gefäß handelte; es glückte ihm, dieses unbeschädigt zu heben; ebenso noch einige der darunter befindlichen Gefäße; das Hauptaschengefäß stand auf Branderde, hat doppelkonische, länggestreckte Form, hellbraune Farbe und eine Stelle, die fast den Anschein erweckt, als ob schwarze Farbe aufgetragen sei (Tafel VIII, Figur 28); es enthielt außer der Knochenasche eine zweifach stumpfwinklig gebogene, 13,3 cm lange Bronzenadel mit doppelkonischem Knopf; außerdem ein kleines, doppelösiges Gefäß mit zylindrischem Hals, scharfem Absatz zwischen Hals und Bauch und scharfer Bauchkante (Tafel VIII, Figur 30); der Inhalt des Gefäßes bestand aus der Knochenasche eines Kindes und einigen Stücken eines Armringes aus rundem Bronzedraht; diese Gefäße waren nun zugedeckt mit einem dunkelbraunen, etwas roh gearbeiteten Napf (Tafel VIII, Figur 29). Darum lagen die Scherben mehrerer Gefäße, von denen mehrere rauhe Oberfläche und starke Henkel, eins davon das trianguläre Strichsystem in sauberer Ausführung zeigte; letzteres enthielt noch etwas Knochenasche, wiederum von einem Kinde, einige Bronzedrahtstücke von einem Fingerring und einen halben Tonring mit glatter Innenwand und fünf Facetten auf der Außenfläche. Das Ganze war nun überdeckt mit einem großen hellgelbbraunen Gefäße von etwas unregelmäßiger Form; der Ton ist stark mit Quarzkörnern versetzt, so daß seine Außenseite, trotzdem sie mit einer Schicht feingeschlammten Tones überzogen ist, stark rauh erscheint (Tafel VIII, Figur 31). Anscheinend handelt es sich hier um ein Familiengrab. Daß nicht häufiger derartige Funde gemacht werden, kommt wohl daher, daß wie auch hier diese Beisetzungen sehr flach unter der Oberfläche stehen und beim Bearbeiten des Bodens die Deckgefäße naturgemäß zuerst zerstört werden; nicht immer gibt es der Zufall, daß ein mit Ausgrabungen vertrauter Arbeiter auf eine solche Stelle stößt; häufig kann man hier beobachten, daß über und neben Aschengefäßen sich eine Menge Scherben eines großen Gefäßes findet; allerdings muß man auch daran denken, daß große Gefäße absichtlich zerbrochen und ihre Scherben als Decke benutzt wurden.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Dr. A. Götze, Gräberfeld von Trebbus, Kreis Luckau. Nachr. über deutsche Altertumsfunde. 1903, Heft 3.

f) In der Sandgrube bei dem Dorfe Libehna (Kreis Cöthen) stehen die Aschengefäße dieser Zeit völlig frei im gewachsenen Sande; so fand ich etwa 43 cm unter der Oberfläche ein Gefäß, das mit einem Teile der Seitenwand herausah; der Erdboden war stark mit Kies vermischte, lehmhaltig; am Fuße des Gefäßes lagen die Randstücke einer Schale, von der ich Bodenreste später im Gefäß fand, deren Zertrümmerung also schon bei der Beisetzung erfolgt sein muß; das Gefäß enthielt die Reste vom Leichenbrand, aber keine Beigaben; es ist tonnenförmig, dunkelbraun, roh und einfach gearbeitet, außen bis auf den schmalen Halsteil rauh gelassen (Tafel VII, Figur 30).

Im Dorfe erhielt ich ein Gefäß mit Deckelschale, das unter denselben Umständen in der Sandgrube gefunden war; auch hier war Leichenbrand ohne Beigaben der Inhalt. Das tonnenförmige, hell- bis dunkelbraune Gefäß ist ziemlich unregelmäßig gearbeitet, leicht rauh gelassen, und trägt 3 bis 4 cm vom Rande entfernt in Abständen von 5, 6, 14  $\frac{1}{2}$  und 13 cm kleine Erhebungen, auf denen sich 2 bis 3 mit der Fingerkuppe eingedrückte Vertiefungen finden (Tafel VII, Figur 31); als Deckel diente eine Schale von dunkelgraubrauner Färbung, nicht sonderlich sauber gearbeitet. 4,4 resp. 3,9 cm über dem Boden befinden sich zwei Durchbohrungen von 0,3 und 0,5 cm Durchmesser; auch sie hat einen Henkel gehabt, der jetzt abgebrochen ist; von der Schale ist etwa die Hälfte erhalten (Tafel VII, Figur 32). Ferner erhielt ich ein kleineres zweiösiges Gefäß von daher, das in einem größeren, zertrümmerten und mit Leichenbrandresten gefüllten Gefäß gestanden haben soll. Der Hals erweitert sich nach unten konisch und geradlinig, setzt sich scharf vom Bauteil ab; von da ziehen bis über die größte Bauchweite schmale Rinnen (8 bis 15) in 6 Gruppen, getrennt durch ein Feld mit zwei seichten, breiten Rinnen; die Ösen sind mit zwei senkrechten Rinnen verziert, unter den Fußpunkten derselben findet sich keine Verzierung. Der Boden ist etwas nach innen gezogen (Tafel VII, Figur 33).

Eine im Kreise Dessau in dieser Periode noch nicht beobachtete, in anderen Kreisen des Landes aber häufiger vorkommende Beisetzungsart in Steinkisten zeigt uns

g) Ein Fund aus Groß-Alsleben (Kreis Ballenstedt; anhaltische Enklave bei Oschersleben). Auf dem „Alten Burgberge“ nahe der Straße Crottdorf-Hordorf wurde  $\frac{1}{2}$  m unter der Oberfläche beim Pflügen eine Steinplatte freigelegt; als man sie wegnahm, entdeckte man die Beisetzung; der Deckstein besteht aus Tuffstein, überdeckte das ganze Gewölbe und war „über ein Fuß“ stark; der Hohlraum der Kiste war cirka 1 m hoch,

1 m breit und 0,75 m tief; die Seitenwände bestanden aus Platten von Tuffstein und gewöhnlichem Feldstein. Darin standen drei größere Gefäße mit Knochenasche gefüllt und mit einem flachen, breiten Feldstein gedeckt, eins davon mit den Scherben einer Schale; in der größten fand sich noch ein kleines Stück eines Bronzedrahtringes. Vor diesen stand ein kleiner, ungedeckter, mit Erde gefüllter Krug. Die drei größeren Gefäße sind außen stark mit Asche inkrustiert und zeigen im großen ganzen doppelkonische Form (Tafel VII, Fig. 34, 35, 36), die kleinste gleicht in der Form der bei Klein-Zerbst gefundenen, nur entsprechend kleiner (Tafel VII, Figur 37), außerdem ist der Boden nach innen ausgehöhlt. Die Scherbe (von einer flachen Schale) zeigt 2,5 cm vom Rande entfernt in 2 cm Abstand zwei glatte Durchbohrungen<sup>1)</sup>.

Als Abschluß dieser Periode folgt die Beschreibung einer

b) Haus- resp. Hüttenurne von Groß-Kühnau. Sie stammt von einem Fundplatz, aus dem schon seit fünfzig Jahren mit Erfolg nach vorgeschichtlichen Gefäßen gesucht wird, einer Sandgrube an der „Burg Kühnauer Ecke.“ Die Beisetzungen und die Reichhaltigkeit der Beigaben sind ganz verschieden; teils stehen die Aschenurnen in Branderde, teils im gewachsenen Sande, einige sind mit Rollsteinen umgeben, andere wieder sind nur mit einem Stein oder mit Schüssel oder Teller gedeckt, manchmal auch mit beiden; viele haben einen flachen Stein als Unterlage; Beigaben finden sich fast nur bei solchen, die sorgsam beigesetzt und durch Steinlage geschützt sind; die meisten lassen solche vermessen. Unsere Hüttenurne stand ziemlich flach etwa 30 cm unter der Oberfläche und wurde glücklicherweise von den Arbeitern bis auf den Boden unverletzt gehoben; sie ist hell- bis dunkelbraun, nicht sonderlich sauber gearbeitet, so daß sie trotz des Überzuges mit feingeschlemmtem Tone immerhin noch etwas höckeriges Aussehen hat. Die Grundform des Bodens und des größten Bauchteils ist rund; der Mittelpunkt der Kuppe ist von der im Mittelpunkt des Bodens und der größten Bauchweite gezogenen Senkrechten verschoben nach der Seite, welche die Tür trägt. Die Tür befindet sich im oberen Abschnitt, ist nahezu quadratisch (9,5:9,5) mit abgerundeten Ecken und etwas aufgeworfenen Rändern und trägt 4 cm vom unteren Ende eine seichte Rinne; diese entspricht den ovalen Durchbohrungen (rechts 11:6, links 11:9 mm) der 3 resp. 3,5 cm hohen halbkreisförmigen seitlichen Pfosten des Rahmens; der untere Pfosten wird gebildet durch den glatten Abschnitt der Gefäßwand, der obere dagegen ist nach oben aufgekrempt; die Tür selbst

<sup>1)</sup> Figur 34 a.

ist höher als die Öffnung, überragt sogar die Kuppe des Gefäßes um 1,5 cm. Die Umkrepung am Fuße des Gefäßes scheint durch nachträgliches Ansetzen des Bodens erfolgt zu sein. Gefüllt war sie mit den Leichenbrandresten eines jungen Individuums; Beigaben fehlten. Denken wir uns den unteren Teil des Gefäßes weg, so haben wir die Form einer Erdhütte, wie ich sie selbst noch auf Rügen und in Mecklenburg gesehen habe; es scheint auch, als ob der Töpfer sich nach einem Vorbild gerichtet hat; so ist z. B. die Aufkrepung des oberen Türrahmens von großer Wichtigkeit, insofern sie das von der Kuppe ablaufende Regen- oder Schmelzwasser seitlich ablenken mußte. Die Verjüngung des Gefäßes nach unten scheint anzudeuten, daß die vorbildliche Hütte in die Erde vertieft war. Der Verschluß der Tür scheint gefehlt zu haben oder wenigstens von schnell vergänglichem Material gewesen zu sein, da die Löcher der Seitenpfosten fest mit trockenem Sand verstopft waren (Tafel VIII, Figur 1 a b c).

Über die übrigen Hausurnen von Anhalt kurz folgendes: 1) Hausurnen im engeren Sinne: Pferdekopfhausurne aus Hoym in Groß-Kühnau; Reste einer Hausurne aus Hoym — A. Ehlers-Hoym; Hausurne aus der Kienheide bei Dessau — Dr. Büttner Pfänner zu Thal. 2) Backofenurnen: zwei aus Hoym in Groß-Kühnau. 3) Hüttenurnen: eine aus Tochheim in Groß-Kühnau; eine aus Groß-Kühnau in meinem Besitz. Türen von Hausurnen wurden gefunden bei Zerbst und in der Kienheide bei Dessau; auch soll vor etwa zehn Jahren eine erhaltene Hausurne in der Sandgrube an der Burg Kühnauer Ecke gefunden, im Unverstand aber zerschlagen sein.

#### IV. Sichere **Funde aus der La-Tène-Zeit** sind nicht sehr häufig, ein typischer Vertreter dieser Zeit ist

a) eine Bronzefibel aus Groß-Kühnau (Kr. Dessau), deren näherer Fundort allerdings nicht bekannt ist; sie ist 7 cm lang und zeigt den nach oben umgeschlagenen, perlartig verzierten Fuß; das Vorderende des kräftigen Bügels verjüngt sich zum Draht, der Sehne und Nadel bildet. Der Draht windet sich vom Bügel mit zwei Windungen nach links, zieht dann im Halbbogen vor der Sehne zum äußersten Ende der rechten Seite, bildet dort gleichfalls zwei Windungen und läuft dann dicht am Bügel in die Nadel aus; der Schuh ist mit einigen senkrechten Einritzungen verziert (Tafel VIII, Figur 2).

Ein weiterer, wahrscheinlich dieser Zeit angehöriger Fund ist

b) der Fund mehrerer Gefäße in Klein-Kühnau (Kr. Dessau). Dort wurden auf dem Grundstück Mittelstraße 3 beim Bau eines Stallgebäudes in der Ausschachtung zu demselben in 70 cm Tiefe

Scherben eines großen Gefäßes gefunden, das zirka 40 cm Mündungsdurchmesser hatte, auf der Außenseite absichtlich geraut ist und auf der Grenze zwischen dem Bauchteil und dem geglätteten Halse eine Reihe von Tupfen, mit der Fingerkuppe eingedrückt, trägt; es stand im gewachsenen Sande, enthielt weder Leichenbrand noch sonst irgendwelche Beigaben, darum standen die übrigen Gefäße, die wiederum nur mit Sand gefüllt waren.

1. hohes, schlankes Gefäß mit einer Reihe von Fingertupfen 4 resp. 4,5 cm vom Rand entfernt; letzterer ist geglättet, der übrige Gefäßteil geraut; der weit offene und breite Henkel ist abgeplatzt; die Farbe ist hellgelbbraun mit dunkleren Tönen (Tafel VIII, Figur 3).

2. Bruchstücke einer sehr sorgfältig gearbeiteten, rotbraunen Terrine mit Feldern starker Tonaufschiebungen (mit Fingernagel?), durch unverzierte Flächen getrennt (Tafel VIII, Figur 4).

3. Napf mit einer Reihe von Fingernageleindrücken 2,5 cm vom Rande entfernt, der bis auf den Halsteil und eine schmale Zone über dem Boden geraut ist (Tafel VIII, Figur 5).

4. Bruchstücke einer einhenkligen Schale, verziert mit Feldern von Tonaufschiebungen, getrennt durch freie Zonen (Tafel VIII, Figur 6).

5. kleine, einhenklige, schwarzbraune Schale, die verziert ist mit drei breiten Streifen, ausgefüllt mit mehreren Reihen von Fingernageleindrücken (Breite derselben oben 7, 9 und 10 cm, Länge 6 cm, Breite unten 6 cm) in unregelmäßigen Abständen (Tafel VIII, Figur 7).

6. ein graubrauner Topf mit etwas nach innen umgelegtem Rande, dessen Henkel abgeplatzt ist (Loch an der unteren Ansatzstelle) und dessen feiner Tonüberzug fast vollständig abgewittert ist (Tafel VIII, Figur 8).

7. Bruchstück einer sorgfältig gearbeiteten und schön geformten, dunkelziegelroten Schale mit kantigem Knöpfchen auf der größten Bauchweite (Tafel VIII, Figur 9).

Da Metallgegenstände fehlen, so ist man bei der Bestimmung des Fundes nur auf die Gefäße resp. deren Ornamentierung angewiesen; an und für sich ist letztere auch nicht charakteristisch, wohl aber die Felderung, die häufiger bei La-Tène-Gefäßen angetroffen wird.

## V. Funde aus der provinzialrömischen Zeit

sind in Anhalt sehr häufig; gar nicht selten finden sie sich in Gesellschaft solcher aus der La-Tène-Zeit; im folgenden mögen einige unvermischte beschrieben werden.

a) Fund aus dem Sandfeld zwischen Klein-Zerbst und Trebbichau (Kreis Cöthen). Dasselbst sind beim Pflügen zahlreiche

Gefäße bloßgelegt; sie standen so flach, daß die Pflugschar meist den Rand derselben mit wegnahm und der Ackersmann denselben keinen Wert beilegte; die einzige bisher erhaltene zeigt die bekannte, elegante Form der Gefäße jener Zeit; der obere Teil des Halses ist etwas nach außen gelegt; die größte Bauchweite befindet sich ziemlich hoch am Gefäß. Dicht unter der Einziehung des Halses ist eine Reihe ovaler, flacher Eindrücke angebracht, und ferner darunter in unregelmäßigen Abständen senkrecht oder schräg gestellte, seichte, bis an die Bauchkante reichende Einstriche (jedesmal drei); der Henkel setzt breit ausgestrichen an der Halseinziehung an und fußt auf der obersten Bauchkante; auch hier ist er breit ausgezogen und trägt als Abschluß zwei glatt abgeschlossene, kreisrunde Erhebungen; auf der größten Bauchweite ist eine seichte Horizontalrinne angebracht, von der aus bis dicht über den Boden jedesmal drei parallele, senkrechte Rinnen in ganz unregelmäßigen Abständen ziehen (Tafel VIII, Figur 12). Gefüllt war das Gefäß mit den Leichenbrandresten eines Erwachsenen und folgenden Metallbeigaben: 1) Eisernes Messer von 21 cm Länge, 22 mm größter Breite; die Griffangel ist 5 cm lang, vierkantig, allmählich sich verjüngend (Tafel VIII, Figur 13); 2. eiserne Schnalle, 27 mm breit, 26 mm lang, Öffnung 7:20 mm im Lichten, der Dorn fehlt (Tafel VIII, Figur 14); 3 und 4. zwei Bronzefibeln von je 63 mm Länge, die eine völlig, die andere teilweise erhalten. Sehne und Nadel sind an dem Bügel dadurch befestigt, daß der Bügel in ein plattes, schmales, nach oben umgebogenes Stück endet, das die hinter und über den Windungen laufende Sehne faßt. Hinter der Sehne befindet sich auf dem Bügel auf jeder Seite ein Näpfchen, auf der Mitte des Bügels zwei parallele Linien bis zur halbkreisförmigen Erhebung; von da aus laufen parallel den Rändern Linien; über dem Schuh ist ein Dreieck mit der Spitze auf der Mitte des Bügels eingeschnitten. Der Schuh selbst ist auf der Mitte der Unterseite angebracht (Tafel VIII, Figur 15 und 16); 5. der Rest einer Fibel ähnlicher Form und scheinbar ähnlicher Verzierung, soviel bei der fortgeschrittenen Oxydation noch zu erkennen ist; der obere Teil des Bügels ist flach gebogen, der untere kürzer und gedrungener (Tafel VIII, Figur 17) und endlich 6. eine kleine Bronzefibel von 44 mm Länge, deren Bügel in einem ovalen Knopf endet, deren Schuh direkt aus dem Bügel sich entwickelt und eine doppelte Durchbohrung zeigt (Tafel VIII, Figur 18).

Derartige Fibeln finden sich häufig in den Niederlassungen und Kastellen am Obergermanisch-rätischen Limes<sup>1)</sup>; die ersteren (3—5)

<sup>1)</sup> Der Obergermanisch-rätische Limes. Lief. VII, S. 32 (Castell Hofheim).

werden in die Mitte, die letztere (6) in das Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus gesetzt; in unsere Gegend werden sie wohl etwas später gelangt sein.

b) Fund aus Mosigkau (Kreis Dessau), Chörauerstraße. Dasselbst fand sich beim Bau eines Hauses ein größeres Urnenfeld; viel ist zerstört worden und auch die zu beschreibenden Gefäße waren völlig zertrümmert; es kam das daher, weil diese nur etwa 25 cm unter der Oberfläche standen teils im freien Sande, teils in Branderde. Gefüllt waren die Gefäße mit Leichenbrandresten und einigen Beigaben.

Das am besten erhaltene Gefäß zeigt auf dem unteren Teil des ziemlich steilen Halses mehrere parallele, horizontale, etwas unregelmäßige Rinnen und einen ausgearbeiteten Standfuß (Tafel VIII, Figur 22), das weniger gut erhaltene ganz seichte Kehlstreifen auf dem unteren Teil des in der Mitte ein wenig eingezogenen Halses (Tafel VIII, Figur 23).

Von den Beigaben erhielt ich zwei Spinnwirtel doppelkonischer Form, der eine mehr ausgezogene zeigt auf dem oberen Kegel mehrere horizontale und parallele Rinnen (Tafel VIII, Figur 24), der andere ist flacher und unverziert (Tafel VIII, Figur 25). Die allerdings vielfach zerbrochenen und leider unvollständigen Fibeln gehören zur Gattung der Armbrustfibeln; die eine ist aus Bronze (Tafel VIII, Figur 26), durch das gerundete Bügelende ist ein Stab gesteckt, über den der Draht gewunden ist; die Sehne ist hinter der Rolle und unter dem Bügel durchgeführt; Nadel und Schuh fehlen; bei der zweiten Fibel ist die Bronze oberflächlich versilbert; Stab, Rolle und Draht scheinen wie bei der vorigen angeordnet gewesen zu sein: auf dem stark gekrümmten Bügel sieht man noch drei kleine kammartige Erhebungen (Reste von Scheiben?); die halbe Rolle, Sehne, Nadel und Schuhe fehlen (Tafel VIII, Figur 27). Nach der Form der Gefäße, die übrigens ganz den Eindruck erwecken, als ob sie nachgebildet sind, gehört dieser Fund schon den jüngeren Abschnitten, dem Ende der provinzialrömischen Zeit an.

## VI. Aus der Völkerwanderungszeit habe ich nur einen

Fund aus Aken a. E. (Provinz Sachsen), der eigentlich nicht in den Rahmen der Beschreibung paßt, aber Erwähnung finden mag, um in der Zeitfolge keine Lücke zu lassen. Im Garten eines Hauses der Dessauerstraße in Aken wurde beim Graben von Baumlöchern in 1 m Tiefe und in Branderde eine Menge Gefäße

mit Leichenbrand gefunden und leider bis auf das eine, von mir erworbene zerschlagen; auch dieses Gefäß zeigt in der Mitte des Halses eine Einziehung, auf der Mitte der unteren Hälfte desselben eine Reihe gerader und schräger Kerben; der Übergang vom Hals zum Bauch wird durch einen seichten Kehlstreifen gebildet, auf dem drei Knöpfchen, auf die ganze Peripherie verteilt, angebracht sind (Tafel VIII, Figur 19). Als Beigaben sind darin gefunden, ein graugrüngesprenkeltes Steinbeil von 11 cm Länge, 4,5 cm größter Breite, 24 mm Dicke und 200 gr Gewicht mit gut ausgearbeiteten Kanten, scharfer Schneide und sorgfältiger Politur (Tafel VIII, Figur 20) und ein auf dem Durchschnitt quadratischer (6 mm Durchmesser) Bronzering von 20:24 mm lichter Weite (Tafel VIII, Figur 21). Eigentümlich ist das Vorhandensein eines Steinbeils, das ich weniger als Gebrauchsgegenstand als vielmehr als Amulett deuten möchte, da wohl kaum die damalige Bevölkerung, bekannt mit dem Eisen- und Bronzeuß, sich mit der mühseligen Bereitung polierter Steingeräte abgegeben hat.

Zum Schluß möge noch

**VII. ein Fund aus slawischer Zeit** von den „Breiten Bruchstücken“ bei Reppichau (Kreis Dessau) Platz finden. Auf die Nachricht, daß daselbst ein Schädel und ein Gefäß gefunden sei, eilte ich dorthin. Leider war der Schädel weggeworfen, das Gefäß, mit gebrannten Knochen eines größeren Tieres gefüllt, noch vorhanden. Es zeigt die für slawische Töpferei charakteristische Form, Behandlung des Tones und Ornamentik; dicht unter dem Rand ein dreiliniiges Band, darunter senkrechte und schräge dreiliniige Einstriche und unter diesen größere und kleinere, runde und ovale Einstiche in zwei oder drei Reihen. Das Gefäß ist aus freier Hand und etwas unregelmäßig gearbeitet (Tafel VIII, Figur 10). Der Finder und gleichzeitige Besitzer der Fundstelle konnte die Stelle derselben genau bezeichnen, mir auch mitteilen, daß das Gefäß neben dem Schädel gestanden habe. Unmittelbar daneben, und zwar südlich davon, gruben wir weiter und trafen etwa in 50 cm Tiefe auf ein zweites Skelett, das auf dem Rücken ausgestreckt lag, Gesicht nach oben, Kopf nach Westen, Füße nach Osten. Die Gesichtspartie ist leider beim Graben (es war das erste, worauf wir stießen) zerstört (Tafel VIII, Figur 11), von den Rippen und den Wirbeln wurden nur wenige Stücke, die übrigen Knochen dagegen fast vollzählig geborgen. Nach der Zartheit der Stirnpartie und der größeren Röhrenknochen möchte man auf Reste eines weiblichen Individuums schließen. Dicht über dem Skelett lag eine größere

Schicht Branderde. Es scheint somit direkt über dem Grabe ein Schmaus abgehalten zu sein, dessen Reste in einem Gefäße geborgen den Verstorbenen beigegeben sind. Metallische Beigaben sind nicht gefunden.

### Maße der beschriebenen Gefäße.

(Die Nummern entsprechen denen der Abbildungen.)

		Höhe	der Mündung,	Durchmesser	des Bauches in ?	Höhe,	des Bodens.
Tafel VII,	Fig. 25	22 cm	9,2 : 9,5 cm	22,5 in	9 cm		
" "	" 27	11,5 "	12 "	14 "	8 "	8 cm	
" "	" 28	5 "	8,5 "			3 "	
" "	" 29	15 "	12,2 "	14,5 "	8 "	8 "	
" "	" 11	18 "	16 "	20,5 "	5 "	8,5 "	
" "	" 10	12 "	8,5 "	14 "	5 "	6 "	
" "	" 4	8,5 "	9,8 "	11 "	3 "	6 "	
" "	" 9	10 "	8,9 : 9,2 "	9 "		5 "	
" "	" 6	7 "	13,5 "	12,5 "	3 "	3,7 "	
" "	" 3	6,2 "	11,5 "	10 "	2,5 "	4,7 "	
" "	" 5	7,5 "	6,7 "	8,5 "	2 "	3,6 "	
" "	Fig. 2 u. 8	4,5 "	7,8 "	—		3,5 "	
" "	Fig. 7	3 "	5,5 "	—		2,8 "	
" "	" 1	5,5 "	—	—		2 "	
" "	" 23	21,5 "	16 "	24 in	9,5 b. 10,5 "	10 "	
Tafel VIII,	" 28	21 "	20 "	24 "	10,5 "	11 "	10,5 "
" "	" 30	7 "	7,5 "	11 in	2 "	5 "	
" "	" 29	9,5 "	24,5 : 25 "	25 : 25,5 in	7 "	9 "	
" "	" 31	37 "	52 : 54 "	55 : 56 in	31,5 "	18,5 "	
Tafel VII	" 30	19 "	14 "	18,5 in	11,5 "	12,5 "	
" "	" 31	26,5 "	14 "	23 : 24 in	16 b. 17 "	15 "	
" "	" 32	8,7 "	—	—		8 "	
" "	" 33	10,5 "	9,2 "	12 in	4 "	4,4 "	
" "	" 34	24,5 "	21,5 "	25,5 "	8 "	11,5 "	
" "	" 35	19 "	25 "	30 "	9 "	12 "	
" "	" 36	17 "	22 "	23 "	7 "	11 "	
" "	" 37	10,5 "	8,5 "	11 "	3,5 "	3,5 "	
Tafel VIII	" 1	25,5 "	—	26 : 27 "	15 "	15 "	
" "	" 3	27,5 "	17 "	22 "	14 "	10,5 "	
" "	" 5	11,5 "	19 "	21 "	7,5 "	9,5 "	
" "	" 6	6,5 "	21,8 ,? "	21? "	5,5 "	7? <sup>1)</sup> ,? "	
" "	" 7	7 "	14,5 "	16 "	4,5 "	6 "	
" "	" 8	12 "	12,5 "	15 "	9 "	8 "	
" "	" 9	? "	15 "	16 "		? "	
" "	" 12	15,5 "	25,5 "	29 "	10 "	11 "	
" "	" 22	16 "	22,5 : 23 "	24 : 25 "	9 "	8? "	
" "	" 23	15,5 "	—	23 "	7 "	9,5 "	
" "	" 19	18,5 "	24,5 "	28 "	10 "	13,5 "	
" "	" 10	9,7 "	—	—		9,5 : 10 cm	

<sup>1)</sup> Gemessen nach der Zusammensetzung, die nicht tadellos gelungen ist.